

# Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:  
Danzig, Francengasse 3.

Abonnementspreis:  
Für Heftige 1,50 M., incl. Postlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Postlohn 2,20 M.

N<sup>o</sup> 286.

Danzig, Donnerstag, den 15. Dezember 1887.

15. Jahrgang.

## Das neue französische Ministerium.

Die drei volle Wochen dauernde ministerlose Zeit in Frankreich ist zu Ende, unsere westlichen Nachbarn, deren Lage ja auch Deutschland nicht gleichgültig sein kann, haben wieder ein neues Kabinett, ein Kabinett Tirard. Lange mußte der neue Präsident Carnot vergeblich suchen. Bei seiner Wahl hatten die Republikaner einen Moment die eigene Verfahrenheit in den Winkel gestellt, aber bei der Verteilung der Ministerfessel beherrschte sofort wieder der Parteigoismus die Lage. Die Radikalen hatten an Carnots Wahl mitgeholfen, aber sie wollten nun auch an der Verteilung partizipieren, und Carnot war dankbar genug, auch sie zu bedenken. Aber Carnots Dankbarkeit fand ihre Grenze an der entschiedenen Weigerung der „gemäßigten“ Republikaner, mit Radikalen die Ministerfessel zu teilen. So blieb ihm, da er sich auf die kleine Zahl der Radikalen allein nicht stützen konnte, nichts übrig, als diese auszuschließen und die Portefeuilles an die Opportunisten zu vergeben.

Was uns Deutsche an dem neuen Kabinett zunächst interessiert, ist die erfreuliche Tatsache, daß kein Mitglied desselben eine ausgesprochen feindliche Stellung Deutschland gegenüber bisher eingenommen hat. Ob sie als Minister anders auftreten werden, das muß freilich abgewartet werden. Tatsächlich deutete auch die Berliner Börse das Kabinett Tirard im Sinne des Friedens und zwar um so mehr, als gerüchtwiese verlautete, die Vorschläge Carnots, welche in den Kammern verlesen werden soll, werde die Notwendigkeit des äußeren Friedens betonen. Das wäre immerhin ein Gewinn, während ein Kabinett Goblet etwa mit Boulanger als Kriegsminister als Sturmvogel hätte betrachtet werden müssen.

Das neue Ministerium zählt drei Senatoren: Tirard, Faye und Loubet, sowie fünf Abgeordnete: Dauterive, Fallières, de Mahy, Biette und Sarrien; zwei Mitglieder, Florens und General Rogerot, gehören dem Parlament nicht an. Sarrien war im Kabinett Brissot Postminister, dann Minister des Innern, auch war er Vorsitzender des Staatshaushaltsausschusses; de Mahy, ehemaliger Flottenarzt, war Ackerbauminister; Faye, Rechtsanwält, war Unterstaatssekretär des Innern unter de Marcère und zuletzt Vorsitzender der republikanischen Union des Senats. Die übrigen drei sind neu an der Regierung. Loubet ist Rechtsanwalt und ehemaliger Maire von Montelimar, Biette Herausgeber eines verbreiteten Provinzblattes. General Rogerot war erster Befehlshaber des tunesischen Eroberungsheeres und zuletzt, wie schon erwähnt, Kommandeur des

achten Armeekorps (Bourges). Carnots Bestreben bei der Auswahl ging also ersichtlich dahin, Minister zu finden, welche sowohl im Senate, als in der Kammer auf Unterstützung rechnen können. Seiner ganzen Zusammensetzung nach repräsentiert aber das neue Kabinett keine bestimmte Partei, keine besondere politische Richtung, sondern es ist vorwiegend ein Geschäftsmministerium. Gebatter stand bei dessen Bildung zweifellos das Attentat gegen Ferry, welches dringend die sofortige Einsetzung der Exekutivgewalt verlangte. Insofern hat der Attentäter dem Präsidenten Carnot, ohne es zu wollen, einen Dienst geleistet. Was aber die Lebensfähigkeit und Lebensdauer des Kabinetts Tirard angeht, so läßt sich ihm kaum ein gutes Horoskop stellen. Die bei der Kabinettsbildung übergangenen Radikalen wüthen bereits jetzt gegen die neuen Minister, als wären sie alle Ferrys Werkzeuge.

Sehr viel wird es nun darauf ankommen, wie die Kammern sich dem Regierungsprogramm des Präsidenten und dem neuen Ministerium gegenüber stellen werden. Das letztere anlangend, sieht es nun freilich nicht sehr rosig aus. Die Radikalen wenigstens sind rasch bei der Hand, das Kabinett Tirard, welches gestern zum erstenmale in der Kammer aufgetreten ist, heftig zu attackieren. So sagt die „Justice“:

„Dieses Kabinett ist die schlimmste Verhöhnung des Geistes der Verfassung und eine kaum verhüllte Herausforderung.“

„Canterne“ schreibt:

„Dieses ist kein Kabinett Tirard, sondern ein Kabinett Carnot; es ist ein Ministerium Ferry in halber Lebensgröße. So faßt Carnot die republikanische Konzentration und seine verfassungsmäßige Rolle auf.“

„Intransigant“ sagt:

„Dieses Ministerium der Zwölftel ist kaum ein Zwölftel von einem Ministerium.“

Auch die Rechte scheint sich von vorn herein ablehnend verhalten zu wollen. Carnot soll jedoch, einem Pariser Briefe der „Pol. Corr.“ zufolge, entschlossen sein, falls das Ministerium in die Widerlichkeit gerät, die Kammer aufzulösen und an das Land zu appellieren.

Aber die radikale Wut lenkt sich auch auf den Präsidenten selbst, und es wird nicht lange dauern, so wird gegen Carnot in ähnlicher Weise wie gegen Grevy vorgegangen werden. Bei dieser Lage wird nicht nur das Kabinett, sondern auch Carnot selbst einen sehr schweren Stand haben. Die Radikalen fordern bereits dazu auf, das  $\frac{1}{12}$ -Budget, welches die Minister zur Staatswirtschaft im Anfange des Jahres notwendig haben — die Budgetberatungen sind noch nicht beendet — zu verweigern und so das Kabinett sofort zu stürzen. Indessen der Plan er-

scheint uns, selbst wenn er die Unterstützung der Monarchisten fände, aussichtslos. Wie zu erwarten, bewilligte die Mehrheit der Deputiertenkammer gestern die ministerielle Fortsetzung und vertagte sich dann, um den neuen Ministern Zeit zur Einarbeitung zu lassen, bis nach den Feiertagen.

Aber das ist nur eine Galgenfrist, es giebt Leute, welche nicht nur den Ministern, sondern selbst dem Präsidenten Carnot nur ein Regiment bis zum Frühjahr versprechen. Um sich zu retten, würde Carnot dann zum letzten Mittel: der Kammerrücklösung greifen müssen. Aber wie, wenn die Neuwahl den Monarchisten die Mehrheit oder wenigstens eine Verstärkung in die Hand spielte? Man sieht es also auch in Frankreich: der Krebsbissen der Republik ist ihr Kirchenhof, ihr Kulturkampf. Ohne denselben hätte sie sich unter den wirklichen Katholiken manche Anhänger geschaffen. So aber hoffen die Katholiken von dem Bestande der Republik nichts, alles aber von ihrem Sturze. Darum lassen sie die Republikaner sich unter einander abthun und hoffen dann erst auf Erlösung.

## Deutscher Reichstag.

11. Sitzung vom 14. Dezember.

Fortsetzung der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Abänderung des Zolltarifs (Getreidezölle). Zur Diskussion stand zunächst die Position „Hafer“: jetziger Zoll 1,50 M.; Vorlage der Regierung 3 M.; die Kommission hatte diesen Vorschlag abgelehnt. Die Abgg. Freiherr v. Dm und Dr. Delbrück beantragten einen Zollfuß von 5 M. Der Referent Abg. Freiherr v. Dm verwies auf die Kommissionsverhandlungen, aus denen hervorgehe, daß der Haferbau gerade für die ärmeren Gegenden von Bedeutung sei. Der kleine Bauer habe vornehmlich ein Interesse an guten Haferpreisen, da er den Hafer meistens verkaufe. Deshalb empfahl Redner den von ihm vorgeschlagenen höheren Zoll. Der Abg. Richter sprach seine Verwunderung darüber aus, daß der Vorredner als Referent der Kommission, welche die Ablehnung jedes Zolles beschlossen habe, seinen Antrag empfehle. Beim Hafer handele es sich um ein Futtermittel, welches die meisten Landwirte noch zukaufen müßten. Der Minister für Landwirtschaft zc Dr. Lucius wies darauf hin, daß die Regierung im allgemeinen eine Verdoppelung der bestehenden Zollsätze beantragt habe; es lägen keine Gründe vor, den Hafer höher zu treffen. Abg. von Wedell-Malschow empfahl dann die Annahme eines Haferzolles von 4 M. Darauf zogen die Abgg. Frhr. v. Dm und Dr. Delbrück ihre Anträge auf einen Zoll von 5 M. zurück. Antrag von Wedell-Malschow wurde dann mit 145 gegen 125 Stimmen abgelehnt, und der Zollfuß von 2 M. mit großer Mehrheit angenommen. Mit derselben Mehrheit wurde die Zollerhöhung von 1 auf 2 M. für Buchweizen angenommen, nachdem Abg. Brömel sich gegen jede Erhöhung ausgesprochen hatte. Für Hülsenfrüchte verlangt die Regierungsvorlage eine Erhöhung von 1 bis 2 M. Abg. Graf Stolberg beantragte

stand mit feurigen Lettern darin eingegraben und machte es kühllos gegen andere Liebe.

Diese Erinnerung hatte ihn begleitet durch all' die Jahre hindurch; sie war es, die ihn zum einsamen Manne gemacht. In angestrengter Berufstätigkeit hatte er den Schmerz um die Verlorene zu ersticken gesucht.

Heute nun, durch jenen Namen an der Zirkuswand, war derselbe gewaltig wieder aufgewühlt. Was mochte aus ihr geworden sein im Strudel des Lebens, in den sie blind sich hineingestürzt in jugendlichem Wagemute, gelockt von einem trügerischen Freileuchte? Er wagte die Frage nicht zu beantworten. . . . „Verdorben, gestorben vielleicht,“ flüsterte eine Stimme in ihm und verursachte ihm eine beinahe körperliche Schmerz-Empfindung.

Die Luft im Zimmer wird ihm plötzlich heiß und bedrückend. Es treibt ihn unwiderstehlich hinaus in den wirbelnden Schneeflockentanz des Dezember-Abends. Da draußen, meint er, werde der dumpfe Druck von ihm weichen.

In den verschneiten Straßen ist es seltsam still. Schemen gleich gleiten die dicht verhüllten Gestalten der Fußgänger aneinander vorüber; jeder tritt versinkt lautlos in dem weichen weißen Teppiche, der den Boden deckt, und den die fallenden Flocken immer mehr noch verdichten. Die Natur webt emsig mit geschäftiger Hand an ihrem Weihnachtskleide, wozu Myriaden silberner Schneeflocken ihr den Stoff liefern.

Hastigen Schrittes strebt Hellmuth Feldern einem bestimmten Ziele zu, und dies Ziel ist — der Zirkus Starobly. In seiner Brust ist plötzlich ein heftiges Verlangen erwacht, diejenige zu sehen, deren Namen solchen Sturm in seinem Innern aufgewühlt, und die ihm — er weiß selbst nicht warum — ein eigentümliches Interesse einflößt. Mag dieses Interesse immerhin thöricht und zwecklos sein — jedenfalls wird er doch Zerstreuung und Ablenkung für seine quälenden Gedanken finden.

## [4] Auch ein Weihnachts-Engel.

[Nachdruck verboten.]

Erzählung von Carlos Armand.

Nachdem er den kleinen stark geschwellenen Fuß, von dem er das zierliche Schuhwerk mit dem Taschmesser hatte herunterheben müssen, untersucht, hatte er sie unwillkürlich erschrocken angesehen und bedauernd ausgerufen: „Aber welche Schmerzen müssen Sie gelitten haben, mein Fräulein! Und dabei sitzen Sie so gleichmütig und winden Blumensträuße! Das muß ich bewundern!“

„Ja, womit sollte ich mir denn sonst die Zeit vertreiben?“ hatte sie erstaunt gefragt. „Oder würden Sie es etwa für zweckmäßiger halten, wenn ich den Bäumen etwas vorlamentiert hätte?“

Darauf hatten sie beide lachen müssen. Ihre leichte, scherzende Art bewirkte überhaupt, daß die beiden, bis vor wenigen Minuten sich noch völlig fremden Menschen, bald bekannt mit einander wurden. Er erfuhr, daß sie Alice von Randow heiße, ihre Mutter früh verloren habe und mit ihrem Vater auf dem nahe gelegenen Schlosse wohne, zu welchem der Wald gehöre.

Wie bezaubert lauschte der junge Arzt der melodischen Mädchenstimme. Er war dreißig Jahre alt geworden, ohne daß sein Herz je für etwas anderes geschlagen, als für die Wissenschaft, der er sich geweiht; aber unter dem halb scheuen, halb zutraulichen Blick der braunen Samtaugen fühlte er zum erstenmale ein fremdes, seltsames Reges, das ihm berauschend, gleich der Frühlingsluft, die er atmete, Sinn und Seele umfing.

Heute weiß er, daß er das holde Geschöpf von jenem ersten Augenblicke an geliebt hat.

Ein tiefer Seufzer hebt die Brust des Träumenden. Seine Hand fährt über die Stirne, als wollte er gewaltsam die schmerzlich-süßen Erinnerungen verschleichen, die

den Gram wieder aufwühlten — umsonst, er muß ihnen folgen wider Willen!

Er sieht sich wieder als Gast in jenem Schlosse, zu dem das kleine Abenteuer im Walde ihn in freundschaftliche Beziehung gebracht. Zuerst ist er als Arzt zu der jungen Baroness gekommen wegen des verletzten Fußes; aber ihr Vater, der stolze, unnahbare Edelmann, fand seltsamerweise Gefallen an seiner Gesellschaft — vielleicht nur wegen seiner Meisterschaft im Schachspiel, welches eine Lieblingsbeschäftigung des Barons bildete. So kam es, daß Hellmuth Feldern auch nach Alicens Heilung häufig unter dem Dache des Schlosses weilte.

Aber es kam ein Tag, der ihn rücksichtslos und für immer daraus vertrieb. Warum war er, der Bürgerliche, auch so vermessend gewesen, mit einer Werbung um die Hand der Baroness vor deren Vater zu treten? Mit verächtlichem Hohne hatte der Baron ihn abgewiesen. Hellmuth konnte selbst noch jetzt in der Erinnerung an jene Stunde ein Zähneknirschen nicht unterdrücken. Aber er war ja gerächt! Das Schicksal selbst hatte die Vergeltung übernommen. Ein Jahr, nachdem er jene beleidigende Abweisung erfahren, hatte Alice von Randow heimlich ihres Vaters Schloß verlassen. Sie war entflohen mit einem Kunstreiter, einem schönen, durch seinen tollkühnen Mut doppelt bestrickenden Manne, der mit einem größeren Zirkus längere Zeit in der benachbarten Stadt sich aufgehalten. Seine glänzende Persönlichkeit hatte das unerfahrene Herz des jungen, phantasievollen Mädchens unwiderstehlich gefangen genommen.

Feldern war gerächt; aber er freute sich seines Triumphes nicht. Mit seinem Herzblute hätte er vielmehr denselben ablaufen mögen. Er hatte sie ja geliebt, jenes ungeliebte Mädchen, für das er nur Mitleid, nicht Verachtung fühlen konnte, — und wahre Liebe hört nimmer auf. Möchte der eigene Vater ihr fluchen, sein Herz hatte längst vergeben; aber vergessen konnte es nicht. Der Name Alice



Wenn Deutschland auch in der Vereinfachung des amtlichen Verkehrsflusses vielen Ländern vorausgegangen ist, so läßt sich doch nicht verkennen, daß wir von der Schwerfälligkeit des privaten Verkehrs schwerer loskommen, als viele unserer Nachbarn. Einen Hauptteil der Schuld trägt der leidige Umstand, daß uns die handliche Scheidemünze des deutschen Wortes für „Monsieur“ und „Madame“ fehlt. Den Plural



Erziehung des Alerus. Nach konfidentiellen Informationen, welche in Rom eingetroffen sind, ist der Erfolg des Gesetzes sicher, dank den Verhandlungen zwischen dem Vatikan, dem Erzbischof von Freiburg und der Regierung von Karlsruhe.

\* Ueber die Beziehungen Oesterreichs zu Rußland schreibt das offiziöse Wiener „Fremdenblatt“, die diplomatischen Beziehungen zu Rußland seien andauernd freundlicher Natur; in der militärischen Situation habe sich nichts geändert, also auch nichts gebessert. Zweifelslos sei eine militärische Machtverschiebung an der Grenze im Zuge; wenn die fortgesetzte russische Truppenanhäufung eine Erhöhung der österreichisch-ungarischen Grenzstreitmacht erheischen sollte, so werde die Regierung alles aufbieten, um ein günstiges politisches Verhältnis zu Rußland zu erhalten, jedoch stets sorgsamst darüber wachen, daß im Falle des Scheiterns ihrer Bemühungen die militärische Lage nicht von vornherein ungünstiger geworden sei. Die Äußerungen der die Volksvertretung bildenden Körperschaften berechneten zu der Zuversicht, daß die gesamte Bevölkerung trotz ihrer Friedensliebe und ihrem Friedensbedürfnisse jederzeit bereit sei, für die Sicherheit des Reiches mit ganzer und voller Kraft einzutreten.

\* Die Verhandlungen der Schweiz mit dem heil. Stuhl über die Tessiner Bischofsanfrage sind nach dem „Observ. fr.“ jetzt „provisorisch suspendiert“ und der apostolische Delegat, der sich in vertraulicher Mission nach Rom begeben sollte, hat Befehl erhalten, nicht abzureisen.

\* Ueber den neuen französischen Ministerpräsidenten Tirard schreibt die „Republ. franc.“:

„Im Parlament giebt es keinen aufrichtigeren Patrioten, keinen festeren und mutigeren Republikaner, als den Senator Tirard. Die Diktatur und die Anarchie haben niemals einen entschlosseneren Feind gehabt, als ihn. Er gehörte zur unversöhnlichen Opposition unter dem Kaiserreich, neben den Gambetta, Ferry und Bancel. Er stand in der ersten Schlachtlinie gegen die Kommune von 1871. Und später unter der Nationalversammlung, beim 16. Mai, in der Abgeordnetenkammer in den zahlreichen Ministerien, denen er angehörte, hat er sich niemals einer Koterie dienstbar gemacht, sondern ist immer einer der Männer gewesen, welche der republikanischen Partei die größte Ehre gemacht haben.“

\* Sämtliche Mitglieder des schwedischen Ministeriums haben vorgestern dem Könige ihr Entlassungsgesuch eingereicht. Der König ersuchte dieselben, vorläufig weiter in ihrem Amte zu bleiben. Der Grund dieser Ministerkrise ist noch nicht bekannt.

\* Die Königin von England hat nun auch einen besondern Abgesandten nach Rom geschickt. Wie nämlich die „A. C.“ meldet, reiste der Herzog von Norfolk am Montag von London nach Rom ab als Träger eines eigenhändigen Glückwunschschreibens der Königin Viktoria an Papst Leo XIII. anlässlich seines Priesterjubiläums. Er überbringt dem Papste auch verschiedene kostbare Geschenke.

\* Bulkovitch, der bulgarische Agent in Konstantinopel, wurde vor seiner Abreise nach Sofia von der Pforte beauftragt, dem Fürsten Ferdinand zu erklären, daß seine Wahl als Fürst von Bulgarien nicht förmlich anerkannt werden könnte. An dieser Frage wären die Unterzeichner des Berliner Vertrages in gleichem Maße interessiert und obwohl die Pforte als die Oberhoheitsmacht von Bulgarien hauptsächlich beteiligt sei, beabsichtige sie, im Einvernehmen mit den übrigen Mächten zu handeln.

\* Auch in den russischen Regierungskreisen besteht, wie der Petersburger Berichterstatler der „Times“ schreibt, bezüglich der gefälschten Aktienstücke kein Zweifel mehr; man hat, nach diesem Gewährsmann, die Schriftstücke in Petersburg untersucht und ist zu dem Ergebnis gelangt, daß dieselben gefälscht sind; dieselben geben sich als Uebersetzung

„Meine Herren“ und „Meine Damen“ haben wir uns glücklich angewöhnt; aber an der Einzähl stößt sich die deutsche Zunge. Das nahte „Herr!“ geht bloß als rollender Ausdruck des Großen durch; im friedlichen Verkehr muß entweder vorn ein fables Eigenschaftswort zugefügt oder hinten ein Eigennamen oder ein breitspuriger Titel angefügt werden. Zu einem wirklich hübsigen und einfachen Gesprächs- und Briefstiel werden wir erst kommen, wenn wir ein einziges, allgemein brauchbares, nur für ganz besondere, zweifellos abgegrenzte Stände variierendes Anredewort inschaffen.

Bei dem Uebermaß von „klassischem Studium“ sollte Deutschland eigentlich von der klassischen Einfachheit des altrömischen Briefstils etwas mehr profitiert haben. Ein „salutem“ (Gruß!) voran und ein „Vale“ (Lebewohl!) hinten — damit war alles abgemacht. Eine besonders praktische Einrichtung des römischen Briefstils war die Kennung des Absenders am Anfang, insofern dessen brauchten die Römer nicht, wie wir, erst das Ende des Briefes zu suchen, um zu erfahren, „mit wem man die Ehre hat.“

Wätere Pioniere der Würdigkeit und Einfachheit sind die Postkarten und der Worttarif für Telegramme. Diese Verkehrsmittel haben auch ihre Schattenseiten, da sie in Zukunft den Herausgebern von interessanten Briefwechseln das Handwerk bedeutend schmälern werden. Aber es läßt sich doch nicht verkennen, daß viel Schmutz und Schwindel aus der Welt geschafft ist, seit man ohne Umschweife auf die Postkarte oder das Telegrammenformular schreibt, was man sagen oder haben will.

Wenn man das Grispische Vorgehen im Privatverkehr nachahmen will, so muß man freilich mit Vorsicht vorgehen, indem man dem Gesandten und den Ansprüchen des Adressaten bez. des Angeprochenen vernünftige Rechnung trägt. Die wahre Höflichkeit besteht ja eben darin, daß man seine Eigenheiten denen der andern opfert. Es ist Sache des individuellen Taktes, abzumessen, wieviel Schamgold der Höflichkeit in jedem Falle am Platze ist. Wer geschickt ist, findet leicht eine originelle Wendung der Herzlichkeit oder Ergebenheit, welche mehr ist, als Ersatz für die Verkürzung der Schablonen-Phrasen. Wer sich nicht sicher fühlt, bleibt im Verkehr mit Leuten, denen er Respekt oder gesellschaftliche Rücksicht schuldet, am besten genau in den Formen, welche von der großen Mehrzahl noch gebraucht werden. Wenn eine Vereinfachung so weit verbreitet ist, daß sie wenigstens als gleichberechtigte Mode gilt, dann ist es weniger gefährlich, sich ihrer zu bedienen.

Als Hauptregel und leitenden Gesichtspunkt halte man im Interesse der Klarheit, Wahrheit und Schötheit die Beschränkung der hohen Höflichkeitsphrasen im Auge; die übrigen provisorischen Ausnahmen von dieser Regel muß sich jeder nach seinen eigenen Bedürfnissen machen.

von deutschen Originalen, aber alle Anzeichen sprechen dafür, daß sie ursprünglich in französischer Sprache abgefaßt sind, und der Verdacht der Urheberchaft (wenigstens eines Teiles derselben) fällt auf Personen, welche mit dem Fürsten Ferdinand sehr vertraute Beziehungen unterhalten oder unterhielten.

## Kokales und Provinzielles.

Danzig, 15. Dezember.

\* [Weihnachtsbäume.] Heute hat der Verkauf der Weihnachtsbäume auf dem Dominikanerplatze angefangen.

\* [Die zweite Staatsprüfung] für den höheren Verwaltungsdienst hat Herr Regierungs-Referendar v. Flottwell von hier am 10. d. M. bestanden.

\* [Paket-Expedition bei der hiesigen Post-behörde während der Weihnachtszeit.] Da bei dem großen Andrang während der Weihnachtszeit die gewöhnliche Paket-Ausgabe und -Empfangsstelle in der Hundegasse nicht ausreicht, so wird dieselbe während dieser Zeit nur als Paket-Empfangsstelle dienen, während die Ausgabe der Pakete in das Kellergeroch verlegt wird, und zwar wird die Anordnung so getroffen werden, daß die Militär-Ausgabestelle von der Ecke der Poststraße, die Abgabestelle für alle anderen Pakete von der Hundegasse aus zu erreichen ist.

\* [Gold- und Silberwaren.] Am 1. Januar 1888 tritt das Gesetz über den Feingehalt der Gold- und Silberwaren vom 16. Juli 1884 in Kraft, nach welchem auf allen Gegenständen aus Edelmetall, welche feil gehalten werden, der Feingehalt eingestempelt sein muß.

\* [Weihnachtsurlaub beim Militär.] Während der diesjährigen Weihnachtsfeiertage treten bei den hiesigen Truppenteilen, wie alljährlich, wieder größere Beurlaubungen von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften ein, und zwar während dieser Zeit vom 21. bezw. 22. d. M. bis 2. resp. 3. Januar. Hauptächlich werden hierbei die älteren Jahrgänge berücksichtigt. Von den Rekruten erhalten nur diejenigen, welche hieselbst oder in nächster Umgebung ihre Heimat haben, während der Weihnachtsfeiertage Urlaub. Während der ganzen Beurlaubungszeit werden die Wachen der Garnison nicht gesondert aus den einzelnen Truppenteilen, sondern aus gemischten Truppenteilen bestehen. Die nicht auf Urlaub gehenden Mannschaften feiern das Weihnachtsfest kompagnierte in ihren Kasernen. Aus den Eriparsnissen des Menagefonds werden den einzelnen Kompagnien Geldmittel überwiesen und diese befragen die erforderlichen Weihnachtsbäume, den nötigen Behang und geeignete Geschenke, bestehend aus Pfeifen, Notizbüchern, Zigarentaschen etc. An den Weihnachtsfeiertagen werden die Mannschaften Braten, Bier und sonstige Erfrischungen erhalten.

\* [Hebung der Fischzucht.] In diesen Tagen hielt die Westpreussische Gewerbekammer hieselbst ihre zweite Session. In der Session für die Landwirtschaft wurden folgende Beschlüsse zur Hebung der Fischzucht gefaßt:

- 1) Der Fiskus möge die Verpachtung kleiner, wenig fischreicher Gewässer möglichst unterlassen.
- 2) Die Gestattung der Fischerei während der Schonzeit wird als besonders schädlich erachtet, und es sind die Herren Regierungspräsidenten zu ersuchen, von der Befugnis, an gewissen Tagen während der Schonzeit die Fischerei zu gestatten, möglichst wenig Gebrauch zu machen.
- 3) Die Herren Regierungs-Präsidenten sind zu ersuchen, das fgl. Forstpersonal mit der polizeilichen Kontrolle der Privatgewässer zu beauftragen.
- 4) Es empfiehlt sich die Anlage von geeigneten Schonrevieren.
- 5) Die Strafvorschriften für Fischereiredel sind zu verschärfen.
- 6) Das Fischereirecht der Adjazenten ist unbedingt schädlich und unvertretbar mit einer rationellen Fischzucht.
- 7) Fischerei-Genossenschaften sind nicht anzupfehlen, sondern die Fischereinehmungen sind nach Analogie der Jagd auf die politischen Gemeinden zu übertragen.
- 8) Die Bildung von Fischerei-Bezirken wird befürwortet und 5 Kilometer bei Flußläufen für einen selbständigen Fischerei-bezirk empfohlen, jedoch mit der Maßgabe, daß Gemeinden, die mindestens 2 Kilometer Flußläufe haben, selbständige Fischerei-bezirke bilden, dagegen Gemeinden mit weniger als 2 Kilometer mit den Nachbargemeinden einen Fischereibeizirk ausmachen, der dann aber nicht weniger als 5 Kilometer Flußlänge haben darf.
- 9) Koppel-Fischereien müssen nach sachverständigem Gutachten so lange stehen, bis sie durch eine rationelle Fischwirtschaft wieder ertragsfähig gemacht sind, wenn nicht vorgezogen wird, durch Bildung einer Genossenschaft oder gemeinsame Verpachtung Selbsthilfe zu schaffen.
- 10) Ablösungen der Berechtigungen sind wünschenswert, werden aber schwer durchzuführen sein, da die Eigentümer die Kosten zu scheuen pflegen; indessen wird dringend empfohlen, daß der Fiskus mit der Ablösung der Berechtigungen in seinen eignen Gewässern vorgeht. Eine zwangsweise Belegung der Fischerei-Genossenschaft wird nicht für zweckmäßig erachtet.

\* [Stadttheater.] Ein neues Blatt in den Kranz der volkstümlichen Vorstellungen kommt am Sonnabend durch die Aufführung des Schauspiels „Goldbauer“. Die Hauptrollen sind in den besten Händen: Herr Schwarz spielt den reichen Ruppert, Herr Ernst den Toni, der zu seinen besten Rollen zählt, Frä. Wendel die Broni, Frau Staubinger die Wädel Lindrein. Da die Darsteller den Dialekt beherrschen, ist eine volkstümliche abgerundete Vorstellung zu erwarten. Für Sonntag nachmittag ist eine Wiederholung des in dieser Saison noch nicht gegebenen Charakterbilds „Das Milchmädchen von Schöneberg“ angesetzt.

\* Dirschau, 14. Dez. Der städtische Verwaltungsbericht für das Etatsjahr 1886/87, welcher in der gestrigen Stadtratsversammlung von Herrn Bürgermeister Wagner vorgetragen wurde, bietet einige Momente von allgemeinem Interesse. Im Berichtsjahre haben die Geschäftsleute mit großen Kammitäten zu kämpfen gehabt, die nur deshalb nicht größere Dimensionen angenommen, weil die 1886er Ernte, bis auf die nur geringen Erträge in Klee und Heu, reichlich ausgefallen ist. Die hiesigen Zuckerrüben haben gegenüber den teilweise recht ungünstigen Abzügen ähnlicher Stabilliments in der Provinz trotz der niedrigen Zuckerpriese verhältnismäßig günstige Betriebsergebnisse zu verzeichnen gehabt. Mit freudiger Genugthuung sieht man der von der Staatsregierung geplanten Neuerrichtung einer zweiten Eisenbahnbrücke über die Weichsel entgegen. Die vielfach und seit langem ventilirte Frage der Errichtung eines Winterhafens bei Dirschau ist noch immer nicht gelöst. Trotzdem die Stadt sich zur kostenfreien Hergabe des erforderlichen, in städtischem Besitze sich befindenden Grund und Bodens bereit erklärt hat, ist nicht bekannt geworden, ob und wann die Ausführung des im Interesse der Schifffahrt sehr erwünschten Hafenbaues vorgenommen werden wird. Die hiesige Naturalverpflegungstation hat erfolgreich für die Bekämpfung der Wanderbettelei wirken können und stellten sich die Unter-

haltungskosten dieser vom Kreise unterhaltenen Anstalt auf 908,57 M.

\* Elbing, 13. Dez. Zu dem vorgestern gemeldeten Unglücksfalle in Hoppenau bei Neukirch-Niederung erfährt die „E. Z.“ noch, daß der Besitzer John Stern dortselbst bereits in der Nacht von Sonntag auf Montag infolge der erhaltenen Schrottschuladung gestorben ist. Letztere hatte dem jungen Manne sofort das linke Auge herausgerissen und außerdem noch andere innere Haupttheile des Kopfes verletzt, so daß der Tod nach zwei Tagen qualvoller Schmerzen eintrat.

\* Frauenburg, 11. Dez. Der Hochwürdigste Herr Bischof hat die Kirchen von Wormditt, Open, Migeheuen, Wusen, Bafien, Arnsdorf, Beuern und Kalkstein zu einem eigenen Dekanate Wormditt verbunden und den Herrn Propst Gerig in Wormditt zum Erzpriester und Dekan des Dekanats ernannt. — Die beiden Dekanate Samland und Viltauen sind wieder getrennt worden, zum Dekan des Dekanats Samland ist Herr Propst Steffen in Königsberg ernannt.

\* Königsberg, 10. Dezember. Wie die „A. S. Z.“ hört, hat die Kommission für die elektrische Beleuchtung nunmehr definitiv beschlossen, die Aufstellung eines Prospekts für unsere Stadt öffentlich auszuschreiben. Es wird eine Zentralstelle angenommen, von der aus elektrischer Strom zu Beleuchtungszwecken an Private abgegeben werden kann. Die Unternehmer sollen sich auch darüber erklären, ob und unter welchen Bedingungen sie bereit sein würden, auch den Betrieb der Anlage selbst zu übernehmen. — Aus Anlaß der vielen Fälle, daß unsere Nachtwächter bei ihrer ungenügenden Bewaffnung mit dem Hakenstock, von Strolchen gemißhandelt und ihnen der Stock oft genug entrisen und zerbrochen worden ist, ist es im Gange, sie mit Säbeln — wie in Berlin — zu bewaffnen. Unsere Nachtwächter sind mit diesem Hakenstock übrigens seit 1813 versehen.

\* Posen, 14. Dez. Wegen Beleidigung eines hiesigen Gymnasialdirektors wurde der verantwortliche Redakteur des „Kur. Pozn.“, v. Gruszczyński, welcher bereits 18 mal wegen Preßvergehen bestraft worden ist, und welchen der Staatsanwalt als „Sigredakteur“ bezeichnete, vorgestern von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung wurde in gewissen Worten gefunden, welche im „Kur. Pozn.“ bei Beschreibung der Anordnung, daß die polnischen Schüler in Gegenwart eines deutschen Lehrers und deutscher Schüler sich in der Schule aus Rücksichten des Anstandes und der Pädagogik der polnischen Sprache nicht zu bedienen hätten, gebraucht waren.

## Lotterie.

Bei der am 13. d. M. fortgesetzten Ziehung der 3. Klasse 177. k. preussischer Klassenlotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung:

- 2 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 110 812 133 911.
- 10 Gewinne von 500 M. auf Nr. 4109 70 639 81 751 85 543 85 842 97 109 119 415 142 348 178 611 188 216.
- 18 Gewinn von 300 M. auf Nr. 3427 4117 12 894 13 546 55 174 64 013 79 463 89 306 117 508 119 691 139 926 141 496 165 493 174 180 180 798 181 411 181 812 188 929.

Bei der am 14. fortgesetzten Ziehung fielen in der Vormittags-Ziehung:

- 2 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 13 239 125 634.
- 4 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 67 992 75 931 98 620 120 335.
- 8 Gewinne von 500 M. auf Nr. 19 356 24 639 26 068 86 403 97 544 98 728 120 035 188 784.
- 14 Gewinne von 300 M. auf Nr. 3729 29 968 31 573 67 861 74 741 91 948 131 406 139 487 146 724 154 634 155 412 168 809 178 995 189 088.

## Danziger Standesamt.

Vom 14. Dezember.

Geburten: Zimmergei. Johann Wachovins, S. — Maschinbauer Hermann Timm, T. — Schuhmachermüller Albert Brauer, S. — Wagenlackierer Friedrich Rofez, S. — Schmiedegel. Albert Eichholz, T. — Kaufmann Max Hemmen, T. — Steuermann Albert Linner, T. — Arb. Johann Wiszniewski, T. — Maurergei. Eduard Hufe, T. — Schornsteinfegermeister Max Werth, S. — Schlossergei. Karl Schwalm, S. — Schmiedegel. Theodor Hochgräber, T. — Hansdiener Ferdinand Hoffmann, S. — Uebel.: 3 S., 2 T.

Aufgebote: Instrumentenmacher August Trostert und Witwe Laura Martha Mulat, geb. Gzerwinski. — Arb. Franz Michael Bradke und Anna Theresie Kobrznski. — Schneidergei. Friedrich Wilhelm Droßmann und Mathilde Karoline Wilhelmine Wrobel. — Kaufmann Adolf Albrecht Otterjohu und Friederike Dorothea Franziska Kändler. — Schuhmann Gustav Rudolf Ferdinand Balde hier und Hedwig Marie Wilhelmine Fischer in Stolp.

Heiraten: Schiffszimmergei. Paul Reinhold Hennig und Anna Marie Auguste Lewandowski. — Arb. Johann Gustav Schwarz und Emilie Julianne Schröder. — Weichensteller bei der k. Ostbahn Johann August Lemmerbirt und Martha Johanna Albertine Freitz.

Todesfälle: Witwe Friederike Wilhelmine Siepmann, geb. Lech, 73 J. — T. d. Maurergei. August Klein, 2 J. — T. d. Schuhmachergei. Karl Richter, todtgeb. — Kaufmann Karl Gustav Hermann Engel, 67 J. — Witwe Karoline Felleckner, geb. Friedrich, 90 J. — Schneiderin Maria Magdalena Wlhuarek, 23 J.

## Milde Gaben.

Seit dem 13. November sind für den St. Bonifazius-Albertus-Verein folgende Gaben eingekommen: Domherr Lic. Zucht 10 M., R. aus Belpin 20, Schlochan, Gem. 20, Lichnan, Pf. Gehrt und Gem. 4. Kate 31, Ehrenbomherr, Direktor Sieg 50, Graubenz, Mitglieder 2. Kate 60,70, Gr. Trampfen, Pf. Popiołkowski und Gem. 40, St. Albrecht, Dekan Gierszewski und Gem. 20, Br. Stargardt, Gem. 14,04, Lautenburg, Pf. v. Borzyszkowski 6, Gem. 22,15, Kazanitz, Gem. 13,15 M. — Das liebe Christkind segne alle Wohlthäter und Freunde des Vereins und schenke ihnen Friede und Freude! Belpin, den 13. Dezember. Kujot, Rendant.

## Marktbericht.

König, 14. Dezember 1887.

Weizen 6,10 M., Roggen 4,00 M., große Gerste 3,30 M., kleine Gerste 3,10 M., Hafer 2,20 M., Erbsen 4,40 M. per Scheffel. Butter 0,90 M., Eier 70 Pf.



# Max Loewenthal,

Neuestes Special-Geschäft für Damen- und Mädchen-Mäntel.

En gros.

37, Langgasse 37.

En detail.

Geschäftsprinzip:

Großer  
Umsatz,  
kleiner  
Nutzen.

Der

## Ausverkauf

dauert nur noch bis zum 24. d. Mts. und empfehle ich als ganz besonders geeignet zu



### Weihnachts-Einkäufen



600 Stück halb- und ganzanliegende Paletots von 6 Mark an,  
500 Stück Dolmans in nur guten Qualitäten von 10 Mark an,  
800 Stück Kragenmäntel in allen Stoffen von 10 Mark an,  
300 Stück Visites, nur elegante Facons, von 12 Mark an,  
450 Stück Theatermäntel von 8 1/2 Mark an,  
500 Stück Sportjaquets, chic Facons, von 4 Mark an,  
Trieotailen nur beste Qualität mit angewebtem Futter 4,50 Mark.

Geschäftsprinzip:

Großer  
Umsatz,  
kleiner  
Nutzen.

## Kathol. Volksverein.

Freitag den 16. Dezember, abends 8 Uhr,  
im Vereinshaus, Breitgasse 83:  
Versammlung u. Vortrag.

## Christbescherung.

Für arme katholische Schüler hat der  
Verein seit seiner Begründung im April  
1848 alljährlich eine Christbescherung ver-  
anstaltet. Auch in diesem Jahre soll dieselbe  
am 23. Dezember im Saale Breitgasse  
Nr. 83 stattfinden. Unsere geehrten Mitglieder  
haben in bewährter Humanität uns auch in  
verhängnisvollen schweren Zeiten mit milden  
Gaben zu diesem edlen Zweck unterstützt, und  
so hoffen wir, ermutigt durch den gelegenen  
Erfolg, daß sie auch in diesem Jahre wiederum  
ein Opfer an der hl. Krippe für diese Kinder  
darbringen werden. Zur Empfangnahme der  
Liebesgaben haben sich bereit erklärt die Herren  
Geistlichen der katholischen Kirchen, die Herren  
Schiffskapitän Borschke, Buchdruckerei-  
besitzer Boenig, Kaufmann Förster, Schuh-  
machermeister Willma, Rentier Danziger,  
Kaufmann Fethke, Kaufm. Josef Fuchs,  
Kirchendiener Hartmann, Victualienhändler  
Gutkowski und die Küster Runtkowski,  
Runtkowski und Malewski in Alt-Schott-  
land.

Der Vorstand des Vereins.  
Defan Stengert. Parrer Mentzel.  
H. F. Boenig. G. Schmidt. V. Fethke.

## Bekanntmachung.

Das hiesige Propstei-Vorwerk, 936 Morgen  
105 R. = 234 ha 15 a groß, mit Gebäuden  
und Lössfeld, soll im Wege der Licitation vom  
25. März f. J. ab auf 18 Jahre verpachtet  
werden.

Dasselbe liegt unmittelbar an der Chaussee  
und nur 1/2 Meile von St. Krone und dessen  
Bahnhof entfernt.

Termin dazu ist auf  
Donnerstag, den 29. d. M.,  
vormittags 10 1/2 Uhr,

in unserem Sitzungssaal anberaumt und sind  
die Bedingungen beim Unterzeichneten zu er-  
fragen.

St. Krone, den 13. December 1887.  
Der kath. Kirchenvorstand.  
Wurst, Propst.

## Stadt-Theater.

Freitag den 16. Dez. 2. Ser. roth. 62. Ab-  
Vorstellung. Passe-partout O. Gedächtnisfeier  
am Geburtstag Ludwig van Beethovens.  
Prolog, verfaßt v. Ludw. Maljoth, gesprochen  
von Filomene Staudinger. Fidelio. Große  
Oper in 2 Acten von Ludwig v. Beethoven.  
Leonoren-Ouvertüren Nr. 1, 2 und 3.

## Weihnachten 1887!

Verzeichniß

einer Auswahl gediegener, in katholischen  
Kreisen zu Festgeschenken mit Vorliebe  
verwendeter

Bücher, Atlanten, Jugend-  
schriften und Bilderbücher,

welche solid und elegant gebunden bei

**F. A. Weber,**

Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlung  
in Danzig, Langgasse 78,  
vorrätig sind oder doch ohne Aufenthalt daselbst  
bezogen werden können.

Zu Auswahlforderungen, falls frühzeitig  
verlangt, ist die oben genannte Firma gern  
erbötig.

**Martin Heyne,**

Goldschmiedegasse 23,

empfehlen sein großes Lager von Schuhwaren  
für Herren, Damen und Kinder, von bestem  
Material und unter persönlicher Leitung gefe-  
tigt, zu billigen aber festen Preisen. Bestell-  
ungen nach Maß umgehend.

## Gold und Silber

kauft und nimmt in Zahlung zu höchsten  
Preisen

**G. Seeger, Juwelier,**

Goldschmiedegasse 22.

## S. Bernstein Nachf.,

König, Danzigerstraße 106,

empfehlen sein reichhaltiges Lager von  
Beltsachen jeder Art, sowie Belz-  
und Leder-Handschuhe, Güte und  
Mägen in nur guter Waare zu billi-  
gen Preisen.

Reparaturen werden schnell, sauber  
und billig ausgeführt.

## Laß mich, lieber Freund,

unter Deinen nicht fehlen, die Du zu Weih-  
nachten mit einem Geschenk erfreust. Mein  
Kirchlein ist noch nicht fertig gebaut und im  
Inneren fehlt noch Alles. Am heiligen Weih-  
nachtsfest und in der Oltav bringe ich auch das  
heilige Messopfer für Dich dar — das kost-  
barste Weihnachtsgeschenk!

Idstein (Hassau), im Dezember 1887.

Schilo, Diasporapfarrer.

## Einen Lehrling

aus guter katholischer Familie suche per sofort  
oder 1. Januar 1888 für meine Colonial-  
waaren-Handlung.

St. Krone.

**Johannes Fenske.**

## Eduard Rahn,

DANZIG,

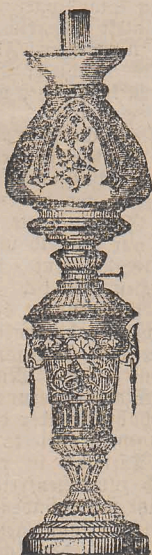
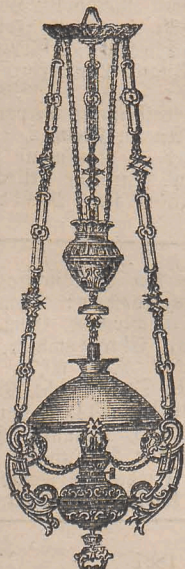
Breitgasse 134,

Große Holzmarkt,

empfiehlt

das Neueste in  
Hänge-Lampen,

Billard- Lampen  
Clavier- Lampen  
Küchen- Lampen  
Monstre-Lampen  
Nacht- Lampen  
Tisch- Lampen  
Wand- Lampen  
Ampeln.



## Gelesene Marzipan-Mandeln, ff. Buderzucker, Citronenöl, Rosenwasser, Früchte zum Belegen etc.,

ferner:

Thorner Pfefferkuchen,  
Holländische Guckfischen,  
Pfefferküsse, Pfd. 70 und 90 g,  
Zuckerrüsse,  
Baumbehang,  
Biskuits in Büchsen von ein-  
und zwei Pfd. Inhalt, sowie  
auch ausgegogen,  
Schalmandeln a la princess,  
Traubenrosinen,  
Cacaopulver in Büchsen von  
1/2, 1/3 und 1/4 Pfd.,  
empfehlen

spanische Weintrauben,  
Apfelsinen,  
Datteln Pfd. 60 g,  
Brünnellen,  
Feigen Pfd. 35—80 g,  
Lambertnüsse,  
Paranüsse,  
rumänische Wallnüsse,  
französische Wallnüsse,  
Baumlichte in Paraffin und  
Wachs,  
Wachstod, gelb und weiß,

diverse f. Liqueure,  
Bunschsyrup,  
prima Astrach. Berl-Caviar,  
Elb-Caviar in feinsten Qua-  
lität, Pfd. 2,40 M,  
Gothaer Cervelatwurst,  
pommerische Gänsebrüste mit  
und ohne Knochen,  
Chocoladen,  
Chocoladenpulver Pfd. 60 g u. 1 M  
Vanille-Krümel-Chocolade per  
Pfd. 1 M,

## Max Lindenblatt, Heiligegeistgasse 131.

Mandelmühlen stehen meinen geehrten Kunden zur Verfügung.

## Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle mein größtes Specialgeschäft hier am Platze in

Handschuhen, Cravatten und Tragbändern,  
Glacé-, Stoff- und Wildleder-Handschuhe mit und ohne Futter in größter Auswahl  
zu billigen Preisen.

## Cravattes

in schöner Auswahl, elegante Ausführung, zum Selbstkostenpreis,

## Tragbänder

von den billigsten bis zu den hochfeinsten Mustern, nur billig, empfiehlt

die Handschuhfabrik von

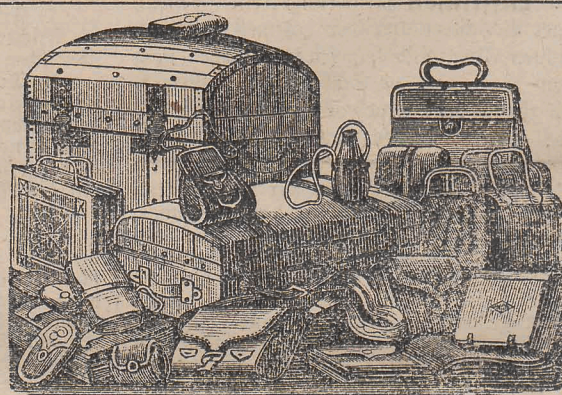
**J. Heptner,**

Heiligegeistgasse 120.

Die Preise  
sind zum Feste noch  
bedeutend  
ermäßigt.

Bestellungen nach  
außerhalb werden  
wie bisher franco  
ausgeführt.

Das  
Reise-Effecten-und  
Geschäft



Reise-Effecten-und  
Geschäft

## H. Morgenstern, Langgasse 2,

ist zu den bevorstehenden Weihnachtseinkäufen mit den nützlichsten und praktischsten Festgeschenken  
für jeden Stand und jedes Alter auf das Reichhaltigste assortirt. Das Lager enthält unter  
anderen eine Auswahl von mehr als 300 Stück vorzüglich dauerhaft gearbeiteter Koffer von  
den kleinsten Handkoffern bis zum größten Reisekoffer, von der billigsten bis zur besten Qua-  
lität. Eine große Auswahl engl. Reisebetten und Placids in wahren Prachtfarben, außerdem  
mehr als 500 Stück der besten Ledertaschen, als: Reise-, Promenaden-, Markt-, Jagd-, Alfen-,  
Cigarren-, Kamm- und Schlittschuhtaschen, Waringefütterte Futstaschen, Plaidriemen, Bücher-  
riemen, Feldflaschen, Stöcke, Regenschirme, Portemonnaies, Bettvorleger, Morgenröcke, Reise-  
mäntel, Gummiregenröcke, Gummischuhe, Gummiboots (bestes Fabrikat zu Fabrikpreisen),  
sowie

ein großes Lager Cornister, Schultaschen und Bücherträger

in gediegener und fester Sattlerarbeit. — Ich erlaube mir ein hochgeehrtes Publikum zum  
geneigten Einkauf ganz gehoramt einzuladen. Die Preise sind den Zeitverhältnissen angemessen  
auf das Billigste notirt und hoffe, daß keiner der mich Beehrenden mein Geschäftslokal unbe-  
friedigt verlassen wird.

H. Morgenstern, Langgasse 2.

## O. R. Franzkowski's

Glas-, Porzellan- und Lampen-Handlung,

17, Langebrücke 17, an der Fähre,

empfehlen ihren reichhaltigen Vorrath an Lampen jeden Genres, sowie das Glas-,  
Porzellan- und Steingut-Waarenlager, verbunden mit Wirthschafts-  
geräthen zu den billigsten Preisen.



# Sonntagsblatt

des

## Westpreussischen Volksblattes.

N<sup>o</sup>. 51.

Danzig, den 18. Dezember.

1887.

### Wache auf!

Wie rauscht der Morgen so frisch und so kühl:  
Und du gähnst und dehnt dich auf dumpfem Pfühl!  
Schon trägt die Lerche in frohem Psalm  
Zum Himmel die Grüße von Blatt und Palm:  
Und du schläfst!

In tausend Strömen das Leben schwillt,  
Des Schöpfers Liebe, die überquillt,  
Ihn preist die Rose im wilden Hag  
Und des Weltmeers brausender Wogenslag:  
Und du schläfst!

Ratloser Schiffer, wohin, woher?  
Aus dem großen Meer ins große Meer,  
Laut donnert das malmende Element  
An die Planke, die dich vom Abgrund trennt:  
Und du schläfst!

Horch, früh an der Esse, was schafft der Schmied?  
Wach' auf, wach' auf, die Stunde flieht!  
Die Nägel zu deinem Leichenschrein,  
Vor Mittag müssen sie fertig sein:  
Und du schläfst!

Und die Sägemühle, sie ruft so schrill,  
Sie ruft, weil sie gerne dich wecken will:  
„Wach' auf! Das Leben ist kurz und farg,  
Ich schneide die Bretter zu deinem Sarg,  
Und du schläfst!“

O letzter Gang, o einsamer Gang,  
Wie jammert die Glocke so seltsam bang,  
Und die Welt ist so öd', das Grab so tief:  
Dem Erwachenden wehe, der schlief und schlief!  
Und du schläfst!

### 4. Sonntag im Advent.

„Stoßet in die Posaune, Ihr in Sion, denn nahe schon ist der Tag des Herrn! Siehe er kommt, um uns zu retten! Alleluja, Alleluja!“ So singt die hl. Kirche heute am vierten Sonntag im Advent. Sie weiß, daß ihre Sehnsucht sich der Erfüllung naht, darum untermischt sie ihre Bußtrauer, an welche die violetten Gewänder der Priester am Altare noch immerfort erinnern und mahnen, mit hellen Jubeltönen. „Siehe er kommt,“ fährt sie fort, „der von allen Völkern Erwartete, und es wird mit Glorie erfüllt das Haus des Herrn! Alleluja!“ Sie verspricht ihm wohl vorbereitete Herzen:

„Alles Krumme soll gerade sein, alles Rauhe eine ebene Bahn!“ — und bricht dann wieder aus in den Ruf jener Sehnsucht, die durch all ihre hl. Melodien in der Adventszeit hindurchklingt: „Komm, Herr, und zögere nicht länger! Alleluja.“ Ich meinestils, lieber Leser, möchte heute die so sehnsüchtig verlangende hl. Kirche mit dem David vergleichen, der einst, als seine Vaterstadt von den Philistäern belagert wurde, mit so heißer Sehnsucht nach einem erquickenden Trank aus der Quelle vor den Thoren Bethlehems verlangte. Und drei starke Männer bewaffneten sich und gingen unter Lebensgefahr zu dem Brunnen, um ihrem Könige den erquickenden Trank zu holen. Vielsach haben die Erklärer der hl. Schrift an dieser Stelle gedeutet, und ihr einen verschiedenen Sinn untergelegt. Ich will mich aber heute zu deiner Erbauung nur an die Erklärung des hl. Ambrosius halten, der dieselbe allegorisch auslegt und in dem Verlangen Davids ein Sinnbild des Sehns nach der hl. Kirche nach dem göttlichen Heilande findet. Vor Bethlehems Thoren steht der Stall mit der Krippe, um in wenigen Tagen das himmlische Kind aufzunehmen, dessen Fleisch in geheimnisvoller Art ihre Speise, dessen Blut ihr Trank ist. Was die Brunnen des Morgenlandes mit hellem und klarem Wasser füllt und zum Fließen bringt, ist der im Winter reichlich vom Himmel fallende Regen. So erwartet die hl. Kirche auch den aus den Höhen des Himmels, der allein ihren geistigen Durst stillen, ihr Verlangen befriedigen kann. „Thauet, Himmel, den Gerechten, Wolken, regnet ihn herab!“ So singt sie mit den Vätern der A. V. Aber sie weiß auch, daß dieser hl. Quell für viele von ihren Kindern von Feinden umlagert ist, die den Zugang wehren, oder, wenn sich dennoch eines von ihnen hinzuwagt, mit tödlichem Geschosse aus dem Hinterhalt hervorbrechen, sodaß der Verwegene anstatt des labenden Trunkes den Tod mit Schrecken findet. Es sind die, welche wegen ihrer Sünden noch nicht zum Tische des göttlichen Heilandes gehen dürfen. Was sollen sie thun, um dennoch aus der „Quelle von Bethlehems Thoren“ zu schöpfen, d. h. um der seligen Vereinigung mit ihm im allerheiligsten Sakramente theilhaftig zu werden? Sie sollen wie David drei bewaffnete Männer aussenden, welche trotz aller Feinde bis zur hl. Quelle vordringen und ihnen Anteil daran verschaffen. Diese „drei bewaffneten Männer“ aber sind die drei wesentlichen Bestandteile der wahren



Buße, nämlich die Reue, die Beicht und die schuldige Genugthuung. Ihnen kann kein Kriegsherr der Sünden, und wäre es auch zahllos wie des Meeres Sand, widerstehen. Des Satans Waffen prallen machtlos vom Panzer dieser drei Gewappneten ab, und in ihrem Gefolge kann jeder sicher zum Brunnen von Bethlehem gehen, um die Labung zu holen, nach der die Seele lechzet. Sieh dich darum in diesen hl. Tagen vor dem Christfeste nach den drei bewaffneten Männern um!

Jeder Schritt durch die Straßen unserer Stadt erinnert dich an das nahende Weihnachtsfest. Große Wagenladungen von Tannenbäumchen werden in die Stadt gefahren; auf dem Markte und den angrenzenden Plätzen stehen sie in Reihen aufgestellt, die immergrünen Kinder des Waldes, manche von ihnen schlank und mit weitausgebreiteten Ästen, sodaß nur der hohe und geräumige Saal des Reichen sie aufnehmen kann, manche nur niedrig und klein, augenscheinlich für kleinere Verhältnisse berechnet. Aber all diese grünen Bäumchen sind bestimmt, glückliche Menschen zu machen. Wenn ihre Zweige mit Lichtern und buntem Glitter ausgeschmückt, mit süßen Früchten und Nüschereien behängt sind, wenn die „Bescheerung“ unter denselben ausgebreitet ist, und dann die Eltern mit den Kindern den im Glanze seiner Lichter flimmernden Baum umgeben und ein Lied zum Preise des Christkinds singen — leuchtet dann nicht aus aller Augen ein Strahl hl. Freude? Kann es schönere und glücklichere Momente im Leben einer christlichen Familie geben? Allerdings gehört zur Freude des Weihnachtsbaumes ein kindliches, unschuldiges Gemüt und vor allem ein reines Herz. Bist du mit Gott dem Herrn in Feindschaft und willst darin bleiben, dann laß den grünen Tannenbaum nur im Wald oder auf dem Markte, oder bleibe fort aus dem hellen Gemache, in welchem Kinder und Geschwister sich freuen, denn sein festliches Scheinen und die unschuldige Freude dieser werden dir die traurige Verfassung des eigenen Herzens nur noch schmerzlicher inne werden lassen und die Weihnachtsfreude verkehren in tiefen Weihnachtschmerz. Daran können auch die schönsten und wertvollsten Geschenke, die du vielleicht erhältst, nichts ändern. Wo kein reines Herz, da kehrt nun einmal keine wahre Freude ein. Das ist ein unabänderliches Gesetz Gottes. Wo aber das Herz rein ist, da wird es auch nicht an wahrer und reiner Freude fehlen, und wenn auch niemand auf der ganzen weiten Welt wäre, der unser gedächte, und uns durch ein Geschenk seine Liebe und Hochschätzung an den Tag legte. Hoch über alle Menschenliebe und über allen Geschenken, die ein Geschöpf uns bieten kann, steht die Liebe des Christkindleins und die Süßigkeit der Gaben, welche es für diejenigen hat, die mit hl. Sehnsucht und einem reinen Herzen dem Tag seiner Ankunft entgegengehen.

### Die Schule des Todes.

Ein gewisser junger Mensch schwankte lange zwischen Gott und dem Teufel, dem Guten und dem Bösen. Da fügte es eines Tages die göttliche Vorsehung, daß er wider Absicht in ein Hospital geriet. Hier sah er

zwei Menschen neben einander sterben. Er kannte sie beide. Einer derselben hatte seine Lebenstage in Faulheit und Lastern zugebracht, der andere hingegen hatte sie dem Dienste Gottes aufgeopfert. Jenem warf sein Gewissen nichts als Sünden, nichts als versäumte oder übertretene Pflichten vor. Die, welche ihm ehemals zur Gesellschaft gedient, hatten ihn jetzt verlassen, und er sah, daß er allein und ohne Beistand vor seinem allwissenden, heiligen und allmächtigen Richter erscheinen müsse, für den er nicht die geringste Liebe gehabt und für den er auch nichts gethan, nichts ausgeführt hatte. Der junge Mensch erschrak. „Gott,“ so waren seine Gedanken beim Anblicke dieses Elenden, „welche Gewissensbisse, welche Furcht, welche Angst werden ihn Tag und Nacht unaufhörlich foltern! Sieh' seine Mienen, sie sind Schrecken und Verwirrung, seine Stimme ist das Schreien eines verzweifelden Missethätters, der vor Gericht geordert wird.“ Nun betrachtete er auf jener Seite den treuen Diener Gottes. Welcher Triumph! Welch ruhige und hohe Erwartung! Welch freudige Blicke in die Ewigkeit hinein! „Mein Leben hienieden waren die Übungsjahre des Gottesdienstes der Engel! Von nun an werde ich ihn vollkommener mit ihnen und mit all seinen Verehrern fortsetzen. Dir, o Herr, allein habe ich zu leben mich bestrebt und von nun an werde ich ewig und unzertrennlich mit Dir leben! O Herr, gieb es bald!“ Das süße Wort Jesus schwebte noch über seine Lippen und er war hinüber. Der junge Mensch näherte sich dem Lager, drückte dem Frommen gerührt die Augen zu und wollte sich still entfernen, als ein Schrei der schauderhaftesten Angst aus der Brust des andern seine Schritte noch mehr beflügelte. Die Schule des Todes hatte ihn zu einem christlichen Weisen gemacht.

### Vertrauensvolle Zuflucht zu Gott im Gebete ist nie vergebens.

(Schluß)

Nah bei dem Dorfe war eine kleine Kapelle, auf deren Altare die Himmelskönigin Maria mit dem Jesukinde thronte. Dort betete Veit fast täglich um geduldige Ertragung des entehrenden Verdachtes und um Befreiung von demselben.

Eines Abends nun ging Veit zur Kapelle, aus welcher ihm ein Stöhnen entgegenrang. Bei seinem Eintritt in dieselbe fand er unweit des Altars einen Menschen am Boden liegen. Er hob den Jammernden auf, erkannte in ihm einen jungen Burschen mit Namen Martin, welcher durch sein glaubens- und sittenloses Leben im Dorfe berüchtigt war, und fragte ihn teilnahmsvoll: „Ei, Martin, was ist Dir zugestoßen? Wie kommst Du in diese Kapelle? Du gehst doch sonst nie in eine Kirche.“

Martin wäre wieder zu Boden gesunken, wenn ihn Veit nicht gestützt hätte; er setzte ihn auf eine Bank und hielt ihn mit den Armen fest. — „Seht dies Altargemälde an,“ sprach Martin heftig erregt, „mit dem Messer habe ich nach der Gottesmutter und dem Jesukinde gestochen. Da hat plötzlich ein gewaltiger Schmerz



meinen ganzen Körper durchzuckt; ich war lahm geworden!"

"Unglücklicher!" rief Beit ergriffen, "Gott und die Gottesmutter mögen Dir Deinen Frevel vergeben!"

"Ich habe gegen Gott nicht freveln wollen," sagte Martin seufzend, "mein Vater hat nur wenig Geld für mich, wenn ich zum Tanze oder überhaupt ins Wirtshaus gehen will. Dies Altargemälde aber hat er vor einigen Wochen mit vielen Kosten wieder auffrischen lassen. Vor zwei Stunden schlug mir der Vater die Bitte um Geld ab. Da packte mich die Wut!"

Beit eilte in das Dorf zurück. Der plötzlich Erlahmte ward auf einer Tragbahre in das Haus seines Vaters geschafft. Dieser galt für einen der reichsten Bauern im Dorfe. Zugleich zeigte er sich als sehr fromm. Er besuchte täglich die heilige Messe und empfing häufig die heiligen Sakramente.

Ungeachtet der angewandten, ärztlichen Bemühungen starb Martin nach einigen Tagen unter den heftigsten Schmerzen. Das schwere Unglück hatte seinen Frevelmut gebrochen, ihm aber den Mut eines lebendigen, christlichen Glaubens und eines wahrhaften Bußheifers verliehen. Mit den Zeichen der tiefsten Zerknirschung hatte er vor seinem Hinscheiden die heiligen Sterbesakramente empfangen.

Durch des Sohnes Tod ward das schlafende Gewissen des Vaters gewaltsam wach gerüttelt. Derselbe gab sich vor Gericht selbst als den Urheber des an der Witwe Rosen verübten Diebstahls an. Er hatte in der großen Eile die Quittungen mitentwendet, und nur die Furcht vor Entdeckung hatte ihn von deren Rückerstattung abgehalten.

Der Tod des Sohnes, seine Selbstanklage vor Gericht hatten seine Gesundheit so erschüttert, daß er im städtischen Krankenhause untergebracht werden mußte. Dort schwanden seine Kräfte zusehends. Da er sich nach einigen Tagen nicht verhehlen konnte, daß sein Lebensende nahe werde, enthielt er von heftigen Gewissensvorwürfen gequälte Mann in einem unumwundenen Bekenntnisse sein lichtscheues Treiben. Er hatte aus Heuchelei das Altargemälde in der Muttergotteskapelle wieder herstellen lassen, sowie manches mildthätige Werk geübt. Durch diese Larve der Frömmigkeit sicherte er sich großes Vertrauen nicht nur in seiner Gemeinde, sondern auch in der Umgegend. Wohlhabende Leute, arme Tagelöhner und Diensthoten liehen ihm ihre Kapitalien oder Ersparnisse gegen einen höhern, als den gesetzlichen Zinsfuß. Er hatte alle Anstalten getroffen, um sich mit diesen anvertrauten Geldern, welche den Wert seines Besitztums weit überstiegen, in einigen Wochen heimlich nach Amerika zu entfernen. Daß er seinen ungeratenen Sohn der vielen Argernisse halber in kürzester Zeit nach Amerika habe auswandern lassen wollen, hatte er selbst öffentlich verbreitet.

Nachdem er durch sein offenes Geständnis vor Gericht sein Gewissen erleichtert und sich durch einen reuevollen Empfang der heiligen Sakramente auf sein Hinscheiden vorbereitet hatte, starb er eines ruhigen Todes.

In dieser ganzen Geschichte zeigt sich recht deutlich die Macht des Gebetes. Witwe Rosen und Beit hatten

vertrauensvoll gebetet. Gott hatte sie in ihren zeitlichen Anliegen erhört. Um so sicherer wird der barmherzige Vater im Himmel jene erhören, welche instande der Gnade und voll gläubiger Zuversicht zu ihm beten nicht um Vergängliches, sondern um ihr und ihrer Mitmenschen ewiges Seelenheil. Martin hatte gar nicht, sein Vater nur heuchlerisch gebetet. Die göttliche Gerechtigkeit ertheilte sie schon auf dieser Erde; die Langmut Gottes aber gewährte ihnen die Gnade der Selbsterkenntnis und der Buße, damit sie ihre Seelen vor dem ewigen Untergange retten konnten.

## Die Berliner

leiden bekanntlich an großer Glaubensarmut, sind aber desto reicher an Aberglauben, ein Beweis, daß dem Menschenherzen das Bedürfnis des Glaubens, d. i. das Bedürfnis nach einer über der sichtbaren Welt waltenden übernatürlichen Welt angeboren ist. Hat der Mensch daher im Interesse der Neigungen seiner verkehrten Natur den Glauben aus sich verscheucht, so ziehen dafür allerlei abergläubische Meinungen mit vollen Segeln ein. Für Berlin ist das um so interessanter, als die Berliner sich damit brüsten, „in der Stadt der Intelligenz“ (d. i. der Vernunft, der Aufklärung und der Wissenschaft) zu wohnen. Es machte darüber der protestantische Prediger Häufig in den von ihm redigierten Blättern (Jahrgang 1883) aus der Stadtmission eine Reihe sehr interessanter Mitteilungen, welche in Ausübung des Berufes der Stadtmission gesammelt worden sind. Wir entnehmen denselben folgendes. „Der Aberglaube begleitet den Menschen von der Wiege bis zum Grabe und umzieht wie eine wuchernde Schlingpflanze alle Verhältnisse des Lebens. Kindheit: Wenn eine Familie ihren Kinderwagen verkauft, und wenn das jüngste Kind in einem gemieteten Wagen fährt, dann wird nach diesem Kinde keines weiter geboren. Eine Frau hatte in der Zeit vor der Aufhebung der Gebühren in Berlin eine Freitaufe für ihr Kind erhalten, und es war bald nach der Taufe gestorben. Sie behauptete nun, daran sei die Freitaufe schuld; denn für das andere Kind habe sie die Taufe bezahlt, und das sei nicht gestorben. Ein Mann sagte: Meine getauften Kinder sind alle gestorben. Dies jüngste Kind aber habe ich nicht taufen lassen, und es ist gesund. — Wenn ein Kind getauft wird, dann muß im Augenblick der Taufe ein Mann es halten, sonst hat es kein Glück. — Manche Leute sagen, man dürfe mit einem Kinde, das noch nicht ein Jahr alt ist, nicht auf den Kirchhof gehen; man dürfe es auch nicht photographieren lassen, sonst sterbe es. — Trauung: Auf dem Wege zur Kirche muß das Brautpaar dicht neben einander gehen, sonst kommt eine Scheidung. Auch muß der Bräutigam auf diesem Wege der Braut Geld geben, dann hat sie immer Geld. — Tod: Manche Kranken fürchten sich, das heilige Abendmahl zu genießen, weil sie meinen, sie müßten dann sterben. Eine Frau schloß immer die Thür zu, wenn sie merkte, daß der Stadtmissionar kam. Einmal überraschte er sie dennoch. Sie that sehr ängstlich und sagte, sie thue nichts Böses und könne ruhig sterben; jetzt aber müsse sie einen Gang



machen, der sich nicht aufziehen lasse. Eine sehr alte Nachbarin sagte dann dem Stadtmissionar über diese Frau: Sie fürchtet sich darum vor Ihnen, weil Ihr Anblick sie an den Tod erinnert; sie geht auch darum nicht in die Kirche. Bei einem schweren Gewitter flüchtet sie sich in einen Kleiderschrank. Ein Sargfabrikant, der nicht an ein ewiges Leben glaubt, ist fest überzeugt, daß ein Sarg, den er verkauft, einige Stunden vorher auf irgend eine Weise sich bewegt, und daß diese Bewegung von dem Toten herrührt, der sich einen Sarg aussucht. Den Sarg, den der Tote erwählt hat, müssen die Angehörigen auch kaufen. Sehr verbreitet ist die Meinung: Wenn die Uhr plötzlich stehen bleibt, so bedeutet das: es stirbt jemand in der Verwandtschaft. — Begräbnis: In dem Zimmer, wo eine Leiche steht, verhängt man den Spiegel, weil sonst durch Spiegelung zwei Leichen gesehen würden, was die Bedeutung hätte, daß es bald wieder eine Leiche im Hause geben wird. Wenn der Sarg auf zwei Stühlen gestanden hat, so legt man nachher die Stühle so um, daß die Beine nach oben kommen. — In andern Gegenden fügt man noch hinzu: Es muß die Thür sofort bis zur Rückkehr der Leichenbegleitung verschlossen werden. Beides geschieht, damit der Verstorbene nicht wieder erscheine und jemanden nachhole. — Wenn ein Leichenzug vor einem Hause still hält, stirbt in dem Hause bald einer.“ — Nichtsdestoweniger ist es den Protestanten überaus geläufig, den Katholiken den Vorwurf des Aberglaubens zu machen, während doch gerade die katholische Kirche sich stets als die eifrigste und mächtigste Bekämpferin jeglichen Aberglaubens bewiesen hat.

„Hier ist gut sein.“

Folgendes (man sieht, der's gemacht hat, ist kein Freund vom Tanzen) ist nur eine Dichtung, aber es liegt doch Wahrheit drin, darum finde es hier Platz. „Der Teufel durchwanderte einst die Welt, um sich einen Ort zu suchen, wo er seinen bleibenden Wohnsitz aufschlagen könne. Zunächst kam er an einen fürstlichen Hof. Als er sah, wie mächtig dort der Stolz, die Eitelkeit, der Neid unter den Höflichen wucherten und wie üppig das ganze Leben dort war, gefiel es ihm und er dachte: Hier willst du bleiben. Aber bald gewahrte er, daß der Fürst die Tugend der Gerechtigkeit übte, Gott dem Herrn die Ehre gab, fleißig der heiligen Messe beiwohnte, ja, sogar die Fasttage beobachtete. Da hielt es ihn nicht länger am Hofe und er begab sich an einen reichen Handelsplatz. Dort sah er Habgier, List und Betrug, Ausschweifung und Sinnenlust in mannigfacher Form und glaubte anfangs, seinen Ruheplatz gefunden zu haben, allein es kamen viele Arme dahin, und die Kaufherren spendeten reiche Almosen. Da ging der Teufel vor Entrüstung fort und kam in eine Mühle, weil er wußte, daß dort oft die Ungerechtigkeit herrscht und die Leute, welche ihr Korn mahlen lassen, von den Knechten gar schwer betrogen werden. Allein der Müller war brav, trug stets den Rosenkranz an der Seite und betete fleißig,

und so war auch hier dem Teufel der Aufenthalt ver-  
leidet. Endlich kam er auf einem Tanzboden. Da fand  
er tausend Dinge, welche dazu dienen, die Menschenherzen  
zu bethören und zu verführen: hoffärtige, lüsterne  
Kleider, vertrauten Verkehr, sinnverwirrende Musik,  
Üppigkeit und Schmelgerei, überhaupt alles, was die  
Sinnenlust zu reizen imstande ist, aber nichts, was an  
Gott und den ihm schuldigen Dienst an die Sorge für  
das Heil der Seele erinnert. Da dachte er: „Hier ist  
gut sein, hier will ich bleiben!“ Dazu stimmt, was der  
heilige Chrysostomus sagt: „Wo ein lockerer Tanz, da  
ist der Teufel ganz gewiß zugegen.“

## Vermischtes.

\*\* [Eine Kunststreife.] Ein armer Jude in sehr zer-  
rissenen Beinkleidern präsentierte sich einem reichen Glaubens-  
genossen in St. Louis. „Was führt Sie hierher?“ fragte  
der reiche Jude. „Ich habe gemacht eine Kunststreife und  
bitte um Unterstützung.“ „Sie haben gemacht eine Kunst-  
streife? Wie heißt Kunststreife?“ „Ich bin gerauft mit zehn  
Cent's von New-York hierher. Ist das keine Kunststreife.“

mal, was geschieht, wenn der Herr Hauptmann in's Zimmer tritt? Rekrut: „Er schimpft.“

## Rätsellese.

### Röfelfprung.

				ſchaft	nem					
				gram	ſte	du	ſell			
		te	le	men	läßt	dei	daß			
ben	zu	die	ein	ge	ſüh	biſt	wie			
ſchlech	am	mit	dich	ſehen	ein	mit	len			
		frißt	ſpie	gei	menſch	goe	der			
			dir	the	len	auf				
				hör	er					

**Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:**

## Weihnacht.

Wichtige Lösungen sandten ein: H. Waschtau, Clara Neumann, Franziska Neubauer, Marie Schulz, Gertrud Neuwirth, Walter Gurski und Felix Achamiski hier, Marie Depner in Oliva, D. Wohlmann in Strassburg Wstpr., B. Raszyna in Rynsk, Elisabeth Dellweger in Tremsessen, Robert und Ambrosius Manthey in Luitanno, Cl. Weidemann in Ullmar, Franziska von Warzewski in Bisklin und Beyer in Bialla.



# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**